

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 21 (1892)
Heft: 5

Artikel: Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell
Autor: Sturzenegger, A.
Kapitel: 2: Baumwollgewebe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-260525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von da an bis 1823 eine solche von 6—10 fr. Der Ertrag betrug fl. 35,647. 4 fr. Im Jahre 1823 fiel die Gebühr weg. Diese Zahlen sprechen deutlich genug für die Wichtigkeit unseres damaligen Leinwandhandels.

Durch die Einführung der Baumwollfabrikation einerseits und den Ausbruch der französischen Revolution, sowie der späteren Continentalssperre anderseits, erhielt die Fabrikation der Leinwand einen so empfindlichen Stoß, daß sie sich niemals wieder aufraffen konnte. Handel und Industrie lagen total darnieder. Große Vermögen gingen verloren und Trogen konnte sich seitdem nicht mehr von seinem damaligen industriellen Falle erheben.

Wie alles vergänglich ist, war es auch das Leinwandgewerbe und es gibt dasselbe nur noch ganz wenigen Personen Verdienst. Laut der Statistik vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen vom Jahre 1890 waren in unserem Ländchen nur noch 29 Webstühle für Leinwand im Betriebe.

2. Baumwollgewebe.

In Folge der Einfuhr der bedeutend billigeren Baumwollfaser und der sich gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts mächtig entfaltenden englischen Industrie litt die Leinwandfabrikation, welche die Grundlage zu unserm Wohlstande bildete, ganz bedeutend.

Bereits im Jahre 1753 bürgerte sich hier die Baumwollfabrikation ein. Gar bald beschäftigte dieselbe Tausende von Arbeitern und da die Fabrikanten sich mit den neuesten Erfindungen der Technik und Mechanik vertraut machten, blieb die Weberei Jahrzehnte lang die hauptsächlichste Erwerbsquelle unsers Völchens. Neben den st. gallischen Kaufleuten knüpfsten auch tätige und unternehmende appenzellische Handelsleute direkte Verbindungen mit Frankreich, Italien, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, der Levante und selbst Mexiko und Nordamerika mit Erfolg an. Historisch festgestellt ist,

daß man bereits 1746 hier zu Lande Baumwolle spann, und es verdiente eine Spinnerin wöchentlich bis auf 3 fl., ein Weber bis 6 fl. 1750 wurde die Fabrikation der anderwärts längst bekannten Mousseline bei uns eingeführt. Als im Jahre 1756 die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England ausbrachen, hatte dies einen doppelten Aufschwung der Baumwollfabrikation zur Folge. Walser sagt in seiner Chronik vom Jahre 1764: „In vielen Gemeinden des Landes kam das Sticken, Bauelspinnen und Weben in Gang, welches viel Geld in's Land brachte.“ Fisch bemerkt in seiner Chronik vom Jahre 1761: „Handlung und Gewerbe kamen stark in Aufnahme. Es wurden viele geblümte Waaren, leinige und Mousseline, Baumwollstücke, Barchent, Seidenflor, aller Gattungen Schnupftücher, Stauchen, Leinwand und besonders $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ breites Lautertuch fabrizirt.“ Nach dem Abschluß des Friedens zwischen den beiden kriegsführenden Staaten geriet der Handel in's Stocken, bald aber folgten wieder blühende Zeiten, bis 1778 wieder ein neuer Krieg zwischen vorgenannten Ländern ausbrach.¹⁾ Frankreich erhob von allen ausländischen Waaren einen erheblichen Einfuhr- und Transitzoll und schloß 1785 sogar seine Grenzen. Dadurch schädigte es jedoch mehr seine eigenen Interessen, da die Schweizer einfach ihre nach Spanien und Amerika bestimmten Artikel über Genua verladen ließen. Nach Abschluß des Friedens erfolgte trotz der verbesserten Fabrikation durch die Anwendung des Spuleisens und Umleggatters ein bedeutender Abschlag der Waare. England führte dazumal nämlich die mechanische Weberei (Wasserbetrieb in großen Etablissementen) ein, verbesserte die Spul-, Umleg-, Schlicht- und Webmaschinen, später die chemische Bleiche und beherrschte seitdem in den dichten und halbdichten Stapelartikeln den Weltmarkt. Immerhin hielt sich unsere Industrie über Wasser und es bezogen die Kantone St. Gallen und Appenzell

¹⁾ In Folge Frankreichs Parteinahme für die nordamerikanischen Freistaaten.

in den Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts nach J. C. Zellweger über eine Million englische Pfund Baumwollgarn aus England zur Erstellung ihrer Fabrikate. Der Verkehr in Baumwolltüchern und Mousseline erreichte im vorigen Jahrhundert nach Dr. Wartmann solche Ausdehnung, daß die Fabrikation der Stadt St. Gallen gegen die von auswärts in die Stadt gebrachten Waaren immer mehr zurücktrat. Mit St. Gallen wetteiferte besonders Herisau, die Fabrikate des Landes an sich zu ziehen und weiter zu verbreiten. So fand z. B. in den 1780er Jahren in Herisau ein solcher Zusammenfluß von Baumwollstücken statt, daß selbst st. gallische Kaufleute, wenn sie mit allen Sorten versehen sein wollten, genötigt waren, ihre Einkäufe in Herisau zu machen. Die feinste Waare in jenen Jahren soll ein Hans Jakob Merz verfertigt haben, der für $\frac{7}{4}$ glatte Stücke bis auf 46 fl. löste. Im Jahre 1780 fing man an, sich des mechanischen englischen Garnes zu bedienen, weil das Handgespinnst für den Bedarf nicht mehr ausreichte.

Hans Ulrich Sonderegger in Herisau, ein erfunderischer Kopf, war der Erfinder einer Spinnmaschine. Er verfertigte für Kaufmann Enz daselbst 8 solcher Maschinen, mit welchen monatlich 3000 englische Kückeläuber gesponnen wurden. Leider konnte aber dieses Baumwollgespinnst mit dem englischen nicht gleichen Schritt halten. Obwohl jeder Kenner dem englischen Maschinengarn gegenüber dem Handgespinnst den Vorzug gab, setzte man dennoch großes Misstrauen in des ersten Stärke, weil der Faden weicher war. Seine Einführung bei uns verursachte große Schwierigkeiten. Nicht nur der Weber, sondern auch der Kaufmann hegte dagegen ein Vorurteil und so wurde den Webermeistern die Verpflichtung auferlegt, wenigstens den Zettel von Handgespinnst zu nehmen. Binnen Jahresfrist waren unsere Arbeiter jedoch besser eingeeilt, besonders als die sogenannten Nationalhalstücher mit farbigen und geflammteten Borden mehr und mehr Absatz fanden.

Die blühendste Periode der Mousseline-Fabrikation fiel in die Jahre 1798—1804. Es gab im Jahre 1804 Weber, welche bei fl. 13. 30 fr. Löhnnung für das Stück den Dienst versagten. Um mit England und Frankreich gleichen Schritt halten zu können, wurden 1801 die Fabrikation von doppeldichter Mousseline, die Flugweberei und die chemische oder so genannte Schnellbleicherei eingeführt. Im Jahr 1809 zählte Herisau 191 Fabrikanten und Garnhändler und außerdem eine große Menge von „Festrägern“, welche Dienstag und Freitag den dortigen Ort und Mittwoch und Samstag den Markt von St. Gallen bestürmten.

Nachdem der Handel im Jahre 1806 den höchsten Aufschwung erreicht hatte, versegte Napoleons Waarenverbot der Fabrikation den ersten, doch nur vorübergehenden Druck. Von wichtigeren Folgen war 1808 seine Kontinentalsperre, wodurch das englische Garn auf einen unerhörten Preis stieg. Die von Seite Frankreichs gegen die Einfuhr schweizerischer Fabrikate getroffenen Maßregeln wurden immer strenger. Wenn auch in den ersten Jahren ein lebhafter Schleichhandel die Sache wieder in ein gehöriges Geleise brachte, so mußte man nach der Restauration der Bourbonen von 1816 an die traurige Ueberzeugung erhalten, daß Frankreich, unser damaliger bester Käufer, der feinen Mousseline verschlossen bleiben werde. Der Absatz wurde immer kleiner und kleiner, die Lager häuften sich an und es trat große Verdienstlosigkeit ein. Zur Zeit der Helvetik und auch nachher belastete die st. gallische Regierung die auswärtigen Kaufleute und Fabrikanten mit einer Gewerbesteuer. 1827 rafften sich letztere aber auf und beschlossen, den Markt in St. Gallen nicht mehr zu besuchen. Die Stadtbewohner sahen sich in ihren Interessen bedroht und zwangen dann ihre Behörden, diese lästige Abgabe fallen zu lassen.

Unsere Hausindustrie erlitt während der großen Teurung im Jahre 1817 eine bedeutende Stockung, indem unsere Web-

artikel beinahe keinen Absatz fanden und zu Preisen hergegeben werden mußten, bei denen weder der Fabrikant noch der mit der Weberei beschäftigte Arbeiter etwas Erfleckliches verdienten. Galten ja Baumwollstücke, für die man noch vor kurzem 14 fl. erhalten hatte, im Brachmonat 1817 nur noch 3 fl. und es bekam ein Weber für 26 Ellen $\frac{7}{4}$ breite Mousseline von Nr. 28 nicht mehr als 48 fr. Weberlohn, wovon noch 18 fr. für Schlichte und Spulen abgingen und man berechnete den durchschnittlichen täglichen Verdienst eines Webers auf 6 fr., sage 6 fr. Taglohn, und ein Pfund Brot stand im Preise von 15—30 fr., welches Mißverhältnis! In dieser furchtbaren Not griffen Viele zum Bettelstabe.

Die Einführverbote unserer Fabrikate in die benachbarten Staaten waren die Veranlassung, daß unsere Kaufleute ihre Blicke nach andern Absatzgebieten, namentlich nach Amerika, richteten. Im Jahre 1824 schienen einige Artikel dort günstige Aufnahme zu finden und man gab sich der Hoffnung hin, daß unsere Industrie wieder rosigeren Zeiten entgegengehe. Da brach aber im Jahre 1826 eine Krise in New-York aus, die in hohem Grade ihre Rückwirkung auf unsern Wohlstand ausübte.

Herisau besaß 1826 bereits 4 Waarenengereien mit 16 Arbeitern, 9 Bleichereien (Natur=) mit 106 Arbeitern und 11 Appreturen mit 64 Arbeitern, sowie eine nach dem damals neuesten System eingerichtete und unter der Leitung des Schottländer Samuel Hannah stehende Appretur; ferner 2 Indienne-druckereien, 2 Färbereien, 42 Kaufleute mit 26 Angestellten, 84 Fabrikanten, ca. 1400 Weber und 2533 andere Baumwollarbeiter.

In Folge des schlechten Geschäftsganges erwachte ein frischer Trieb zur Aufsuchung neuer Erwerbsquellen. Behörden, Vereine und Private beschäftigten sich mit der Frage, wie der vorhandenen Verdienstlosigkeit abgeholfen werden könne. Viele Leute waren ohne Beschäftigung und daher arm. Ein unter

dem Namen „Belz“ bekannter broschirter Artikel für Gardinen bildete einstweilen einen bedeutenden Teil der noch bestehenden Fabrikation. Zwei Fabrikanten, Rohner in Schwellbrunn und Johannes Schläpfer an der Hofegg in Herisau, hatten mehrere Jacquardstühle in Tätigkeit. Mit 1833 ging es wieder etwas besser und es erfreuten sich unsere Artikel eines guten Absatzes. Die Lebensmittel waren billig und die Arbeiter vollaus beschäftigt bei schönem Lohn. Nach der im Jahre 1835 veröffentlichten kurzen geschichtlichen Uebersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell von J. C. Zellweger sollen damals ca. 10,000 Webstühle in Tätigkeit gewesen sein. Diese Zahlen müssen entschieden zu hoch gegriffen sein. Nach der Quelle verbrauchte die Schweiz damals jährlich nur noch 50,000 Pfund englische Calicotstücke. Bereits ein Jahr später kam der Handel wieder in's Stocken.

Von welcher Wichtigkeit schon damals unsere Industrie war, erhellt aus dem Umstande, daß Appenzell A. Rh. im Jahre 1842, bei einer Bevölkerung von 43,308 Personen 443 Fabrikanten in weißen Baumwollartikeln zählte, wovon im

| | Vorderland | Mittelland | Hinterland | |
|--------------|------------|------------|------------|-----------------|
| Reute | 2 | Trogen | 33 | Waldstatt 1 |
| Walzenhausen | 14 | Speicher | 45 | Schönengrund 7 |
| Luzenberg | 2 | Teufen | 31 | Stein 15 |
| Wolfshalden | 14 | Bühler | 23 | Hundwil 5 |
| Heiden | 35 | Gais | 43 | Schwellbrunn 22 |
| Grub | 16 | | | Herisau 58 |
| Wald | 18 | | | Urnäsch 4 |
| Rehetobel | 55 | | | |
| | 156 | 175 | | 112 |

Dem Berichte der vom Großen Räte im Jahre 1843 niedergesetzten Kommission entnehmen wir, daß im herwärtigen Kanton 14 Bleichereien, 6 Appreturen und 7—8000 Webstühle in Tätigkeit waren, deren Erzeugnisse nach Deutschland, Italien und der Levante abgesetzt wurden.

Um ein Bild der st. gallisch-appenzellischen Industrie zu geben, bewarb sich die Stadt St. Gallen in dem Jahre 1843 um die schweizerische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und erhielt dieselbe. Unsere Fabrikate waren dabei jedoch nur schwach vertreten.

In den Massenartikeln machte uns England, wie bereits früher erwähnt, damals schon bedeutende Konkurrenz und in feinerer Waare Frankreich. Nicht blos hinsichtlich Geschmack und neuen Erfindungen behauptete letzteres Land den Vorrang, sondern auch hinsichtlich Bleiche, Appret und Farbe. Es fanden sich allerdings auch damals schon unter unseren Fabrikanten solche, die mit der Zeit fortschritten und bestrebt waren, neue Sachen und Verbesserungen in unserer Industrie anzuwenden. Das Lob der Tätigkeit hatte sich unsere Bevölkerung schon längstens erworben. Es fehlte uns nicht an der Geschicklichkeit im Berufe, welche nur langsam durch Uebung und Erfahrung erlangt wird. Schmerzlich vermißte man jedoch die Gelegenheit, sich diejenigen gründlichen Vorkenntnisse erwerben zu können, welche nur in gut eingerichteten Fachschulen zu erlernen sind. Mußten wir damals und müssen wir heute noch bei unseren kleinen Verhältnissen in unserem Lande solcher Schulen entbehren, so wurde doch diesem Uebelstande schon im Jahre 1844 durch die vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen errichtete Zeichnungsschule teilweise abgeholfen. Selbstverständlich wurde darin in erster Linie die st. gallische Industrie berücksichtigt, die jedoch so ziemlich identisch mit der unsrigen ist. Hoffen wir, daß Fachkenntnis und Tätigkeit durch alle Zeiten hindurch die Träger unserer Industrie sein werden und wir dürfen dann nicht verzagen.

Im Anschluß an die Bestrebungen des Kaufmännischen Direktoriums wurde 1845 im Kasino in Herisau ein Zirkel zur Hebung unserer Industrie gegründet, aus dem sich später der Handels- und Industrieverein und dann die vom Kantonsrate niedergesetzte Kommission für Handel und Gewerbe ent-

wickelte. Ein ähnlicher Verein wie in Herisau wurde in Teufen von dem rühmlichst bekannten Mechaniker J. C. Altherr in's Leben gerufen, welcher der Erfinder der sogenannten Spickplatten war, welche J. M. Meyer-Girtanner in Herisau gleichzeitig aus Rheinpreußen brachte, wodurch der Grund zu unserer Plattstichweberei gelegt war¹⁾.

Unsere Jacquard- und Plattstichweberei, welche von den Dreißiger-Jahren an bis 1860 einen großen Teil des Wohlstandes unseres Ländchens bildete, verdankte hauptsächlich diesen Männern, nebst J. Rohner und J. J. Koller in Steinegg, Speicher, der die broschirte Jacquard- und Gazeweberei aus Frankreich brachte, ihren Ursprung und ihre Blüte. Altherr, Koller und Meyer etablierten sich selbstständig als Fabrikanten und blieben bis in ihre letzten Jahre die geschicktesten Träger unserer Industrie. An den Leistungen dieser Männer soll damals unser ganzer Fabrikantenstand gelehrt haben. Darüber hinaus soll keiner gekommen sein aus dem Grunde, weil es uns an Fachschulen gebrach und sich kein junger Mann entschloß, sich im Auslande technisch auszubilden.

Vom Jahre 1848 an fand der Plattstichartikel in Folge der bedeutenden vervollkommenung des Webstuhls einen immer größern Absatz nach allen Weltgegenden, und jedes Jahr wurde die Produktion durch eine bedeutende Zahl von Mousseline-Webern, denen in Folge des Arbeitsmangels kein anderer Weg offen stand, vermehrt, so daß sich die Zahl der Plattstichweber von 1850 bis 1860 mindestens verdoppelte.

Diese Fabrikation stand in den 40er und 50er Jahren in voller Blüte. Wer einige tausend Franken Vermögen besaß, um einige Webstühle anzuschaffen, konnte Geld verdienen, auch ohne viele Kenntnisse von der Weberei zu haben. Diese Glanzperiode war jedoch nur von kurzer Dauer. Die Fabrikation machte seit 1867 keine bedeutenden Fortschritte mehr und wurde

¹⁾ 1846 waren in Herisau: 44 Fabrikanten in Baumwolle, 5 Fabrikanten in Stickelei, 1597 Weber, 27 Kaufleute.

zersplittert. Es gab wenige Leute, die über 100 Weber beschäftigten.

Nach J. C. Zellweger zerfiel unsere Weberei 1850 in drei Hauptklassen:

1. glatte Mousseline in allen Breiten, von Nr. 40 bis 250 Garn, mit einem durchschnittlichen Arbeitslohn von ungefähr 8 Fr. die Woche;
2. Plattstiche in den Preisen von 15—20 Fr.
3. Jacquard, Damassés oder andere broschirte Artikel in den Verkaufspreisen von 13—21 Fr.

Nach damaliger Berechnung beschäftigte die erste Klasse zirka $\frac{2}{5}$, die zweite zirka $\frac{1}{5}$, und die dritte zirka $\frac{2}{5}$ unserer Weber.

Seit dieser Zeit kam im Kanton Zürich die mechanische Weberei immer mehr in Aufschwung, deren Produktion im Jahre 1860 eine Höhe erreichte, daß sie nicht nur den englischen Import von Baumwolltüchern verdrängte, sondern uns nach und nach fast unsere ganze Fabrikation in glatter Mousseline bis auf die $\frac{14}{4}$ Breite Nr. 100 Garn entriß. Gleichzeitig erhielten wir in diesen Artikeln durch Schottland eine solche Konkurrenz, daß sich unser Absatz im Jahre 1860 auch in den feineren Sorten (von Nr. 100 Garn aufwärts) auf $\frac{1}{3}$ der früheren Höhe verminderte.

Deutschland war bis in die 50er Jahre ein bedeutender Konsument für die feineren, schweizerischen Baumwollfabrikate. St. Gallen und Appenzell lieferten große Quantitäten von glatter Mousseline, Mansooc, Jacobnat, broschirte Vorhang- und Kleiderstoffe in den Zollverein. Um jene Zeit begann die sächsische Industrie sich mit aller Energie aufzuraffen und vermochte die schweizerische Einfuhr durch den Zollschutz von zirka 10 %, neben tüchtigen Leistungen in der Fabrikation und Appretur und allgemein rationellem Geschäftsbetrieb nach und nach an die Wand zu drücken. Während unsere Industrie fortwährend auf gleicher Höhe blieb und schließlich auf die billigsten und

geringsten Artikel angewiesen war, welche weder dem Kaufmanne noch dem Fabrikanten und dem Weber einen lohnenden Verdienst ließen, hob sich die sächsische Industrie zu einer höchst anerkennenswerten Stufe. Dieselbe ist dem Bedarf Deutschlands sehr angepaßt. Deutschland hatte seit Jahren verschiedene Industrieschulen, in denen auch die gesammte Weberei theoretisch und praktisch durchgenommen wird.

Die sächsische Appretur wurde in den 50er Jahren durch einen Appenzeller, Namens Eugster, verbessert. Derselbe war Fabrikant gewesen und zählte unbedingt zu den fähigsten Köpfen, welche die schweizerische Weberei je gehabt hat. Er verlor aber durch fortwährendes Pröbeln seine Existenz, ging nach Frankreich, arbeitete einige Zeit in einem Appreturgeschäft in Tarare und kam dann wieder in seine Heimat zurück, um die erworbenen Kenntnisse zu verwerten. Man schenkte ihm jedoch kein Vertrauen. Dies trieb Eugster nach Sachsen, wo er willige Aufnahme fand. Seine Appreturmashinen erwiesen sich als praktisch und brachten der sächsischen Baumwollindustrie einen außerordentlichen Nutzen. Von Sachsen ging er nach Wien und fand auch dort Leute, welche seine Verbesserungen gerne annahmen. Seine Gesundheit war aber auf's Tiefste angegriffen. Er wandte sich wieder seiner alten Heimat zu, fand diesmal willige Aufnahme, war aber schon so entkräftet, daß er die entworfene Maschine nicht mehr selbst aufstellen konnte und noch auf dem Sterbebette die letzten Geheimnisse seiner Erfindung in die Feder diktierte. Auch unserer Weberei, besonders der mechanischen, war dieses letzte Vermächtnis Eugsters von bedeutendem Nutzen, allein es wäre besonders für unsere mechanische Feinweberei geradezu epochemachend geworden, wenn wir die Verbesserungen zuerst, vielleicht für einige Jahre einzigt, erhalten hätten, wie dies ohne Zweifel die Absicht Eugsters gewesen ist, dem sein Vaterland lieb war.

Im Frühjahr 1848 trat in Folge auswärtiger politischer Ereignisse, verbunden mit einer Handels- und Geldkrisis, für

viele Weber Arbeitsmangel ein. Glücklicherweise war dieselbe nur von kurzer Dauer und Handel und Industrie hatten von 1849 bis 1857 wieder ordentlichen Fortgang, namentlich war die Ausfuhr nach Nordamerika der weißen Plattstichweberei außerordentlich günstig. Ueber Paris und Hamburg gingen große Quantitäten von Roben und farbigen Plättstichartikeln nach Südamerika und Westindien. Weber und Fabrikanten verdienten viel.

Die im Jahre 1857 eingetretene Krise, welche sich von New-York rasch über ganz Europa ausbreitete, schlug der Geschäftswelt von Nah und Fern tiefe Wunden. Sie hatte neben den traurigen materiellen Erfahrungen für die Weitersehenden jedoch das Gute, daß sie zur Einsicht führte, wie unsere früheren guten, mit der Zeit aber veralteten Artikel in der weiten Welt keine Wirkung mehr hervorzubringen vermochten und durch andere, dem Geschmack mehr zusagende Sachen ersetzt werden müßten.

Die Ausfuhr nach Nord- und Südamerika hörte plötzlich fast gänzlich auf. Die Waarenlager häuften sich. Viele ließen sich im Vertrauen auf die baldige Rückkehr des amerikanischen Bedarfes nicht abschrecken, allein die Krise war von längerer Dauer. Viele Fabrikanten sahen sich gezwungen, Geld zu machen und mußten wohl oder übel verkaufen. Die Erlöspreise und Arbeitslöhne sanken rasch und in bedenklicher Weise.

Die glatte Mousseline war zu jener Zeit schon eigentliches Monopol der mechanischen Weberei und der Handweberei beinahe gänzlich entzogen, mit Ausnahme der feinsten Gespinnste. Die Mousseline damassée und Jacquard erholteten sich schwer und konnten nicht mehr zu ihrer früheren Geltung kommen, so daß auch diese Artikel für die Handweberei beinahe gänzlich verloren gingen, besonders als dieselben später in Bischofszell und Azmoos auf mechanischem Wege erstellt wurden. Selbst die Jacquard, welche lange Zeit Aufsehen erregten und wobei viel Geld verdient wurde, hatten die günstigste Periode hinter sich. Der

Ausfall wurde teils durch auswärtiges Gewebe, teils durch gestickte Rideaux und andere Vorhangsstoffe ersetzt, welche in Folge großer Ausdehnung der Fabrikation und beliebter Muster dem Bedürfnisse und dem Geschmacke der Konsumenten mehr entsprachen. Unter dem Drucke der Verhältnisse allerdings empfindlich leidend, nahm damals die Plattstichweberei bei uns gleichwohl den ersten Rang ein. Bis in den Herbst des Jahres 1857 fanden Plattstich-Fabrikate genügenden Absatz und waren für Fabrikanten und Weber eine Quelle des Wohlstandes. Mit den ersten Monaten des genannten Jahres machte sich bereits ein Uebermaß der Produktion fühlbar. Statt die Produktion einzuschränken, wurde darauf losgearbeitet und es sanken $\frac{7}{4}$ —16 aunes, 100er Nollen, von Fr. 20 bis auf Fr. 11, trotz des Garnaufschlages. Die Fabrikanten erlitten natürlich große Verluste und es mußten die Garnlieferanten Hunderttausende von Franken in ihren Büchern streichen. Nur die lang andauernde Krise mochte der Ueberproduktion Einhalt tun.

Bis zum Jahre 1861 lieferte Nordamerika volle $\frac{3}{4}$ der Baumwollfaser. Der ausgezeichnete Boden in den Südstaaten und die billige Sklavenarbeit ließ kein anderes Land in Konkurrenz treten. Da erfolgte der Ausbruch des furchtbaren Konfliktes zwischen den Nord- und Südstaaten. Die erste Taktik der Nordstaaten ging dahin, den Süden zu Wasser und zu Lande gegen Einfuhr und Ausfuhr hermetisch abzuschließen. Der Süden hatte keine Industrie und keinen Getreidebau und konnte seine Baumwollernte nicht außer Landes bringen, so daß ihm die Mittel zum Kriege fehlten. War er gehindert, das Korn von auswärts zu beziehen, so mußte das Land bald ausgehungert werden. Diese Sperrmaßregel brachte die von der Baumwollindustrie abhängigen Teile Europas sofort in eine peinliche Lage. Auch unserem Ländchen brachte dieser Krieg bange Sorge, lebten doch beinahe $\frac{4}{5}$ der Bevölkerung von der Baumwollindustrie. Es war eine allgemeine Arbeits-einstellung sehr zu befürchten. Die kantonale Gemeinnützige

Gesellschaft hielt 1862 eine Versammlung in Waldstatt und wählte eine Industriekommission unter dem Vorsitz des um die Hebung unserer Industrie verdienten Kaufmannes J. J. Steiger-Meyer in Herisau. Diese sollte sich für die Einführung von neuen Industriezweigen bemühen und warf ihr Augenmerk in erster Linie auf die zur Zeit sehr blühende Seidenweberei. Als sich indessen die Befürchtungen einer allgemeinen Stockung der Baumwollfabrikation nicht erfüllten, so trachtete diese Kommission danach, die eigene Industrie zu heben. Sie ließ in Verbindung mit dem Kaufmännischen Direktorium aus England, Frankreich und Sachsen Muster der dortigen Mousseline-Artikel kommen, um den Fabrikanten die Leistungen der auswärtigen Konkurrenz zu zeigen. Sie unterstützte den J. Jakob Koller, der von Speicher nach Altstätten übergesiedelt war, in der Erfindung einer für unsere Stoffe passenden Zettel-Schlichtmaschine; sie vermittelte die Einführung der durch J. Martin Meyer-Girtanner in Herisau etablierten Fabrikation von Mousseline aus Glanzgarn; sie bemühte sich für Verbesserung von Bleichereien und Appreturen und ließ 1868 einen Fachmann aus Schottland kommen, um den hiesigen Bleichern und Appreteuren mit Rat an die Hand zu geben. Derselbe fand die bestehenden Einrichtungen so mangelhaft, daß wesentliche Verbesserungen große Opfer verlangten. Die Firma Tribelhorn und Meyer nahm ihn dann in Dienst, traf bedeutende Verbesserungen in der Appretur und etablierte eine Bleiche nach schottischem System in der Teufe in Herisau. Ein zweiter Fachmann, ebenfalls von der Industriekommission aus England berufen, leitete 1868 die Errichtung der neuen Bleiche von J. J. Signer im Hölzle in Herisau.

Die Industriekommission sandte junge Leute zur Erwerbung technischer Kenntnisse in der Weberei ins Ausland, die dann später den Grundstock zur Hebung der eigenen Industrie zurückbrachten. Nach und nach fanden die weißen Plattstichartikel in Europa selbst ordentlichen Absatz. Die seit 1860 gedrückte Lage der Plattstichweberei trat mit dem Jahre 1867 wieder

in ein besseres Stadium; es fand dieser Artikel wieder neuen Absatz nach Nordamerika und Frankreich zu lohnenden Preisen. Es tauchten nebenbei neue Genres auf, wie gewobene Bandes, Entredeux, Volants, Vitrages etc., auch Mousseline und Jaconat. Ein guter Weber konnte wöchentlich bis 20 Fr. verdienen. Die farbigen und weißen Bandes und Entredeux, sowie die Vitrages erfreuten sich zeitweise großer Beliebtheit, wetteiferten mit den ähnlichen gestickten Artikeln und beschäftigten immer einige Hundert Stühle bei anständiger Belohnung. Bald aber trat wieder eine neue Stockung ein. Mit der zunehmenden Entwicklung der Maschinenstickerei in Plattstich verschwand auch das Interesse für die Handweberei. Viele Fabrikanten und bessere Weber, besonders aber die Jungmannschaft, ging zur Stickerei über. Da fasste ganz unerwartet im Jahre 1878 der nordamerikanische Markt wieder eine entschiedene Vorliebe für die seit 1857 so ziemlich vernachlässigten Plattstichgewebe und stellte sich plötzlich mit einem so lebhaften Begehr ein, daß mit den noch vorhandenen Arbeitskräften gar nicht genügend geleistet werden konnte. In den Jahren 1879—1881 wurden daher zahlreiche neue Stühle aufgestellt und in Bewegung gesetzt. Gleichzeitig kam unter dem ermutigenden Einfluß eines geradezu glänzenden Geschäftsganges eine größere Mannigfaltigkeit in die Fabrikation. In das bisher fast ausschließliche Weiß auf Weiß dieser Gewebe suchte man durch die Verwendung farbiger Muster auf weißem Grund oder farbigen Grundes mit weißen Mustern mehr Abwechslung zu bringen und zwar nicht ohne Erfolg. Ganz besondere Beliebtheit erwarben sich die rohen Plattstichgewebe mit weißen und farbigen Mustern.

Dennoch war die neue Herrlichkeit nur von kurzer Dauer. Schon mit dem Jahre 1882 stellten sich die Vorzeichen einer neuen Erschlaffung ein, die denn auch in den Jahren 1883 bis 1891 in geradezu entnervender Weise hereingebrochen ist. Die Plattstich-Vitrages waren inzwischen gänzlich den geschmackvollen englischen Spitzengeweben unterlegen, die Plattstich-

garnituren (Bandes, Entredeux, Volants) in Folge der außerordentlich wohlfeilen Erstellung der Maschinenstickerei wieder in Rückgang gekommen. Die ganze Plattstichweberei befand sich in einer schlimmen Lage. Die Fabrikanten häuften, trotz bedeutender Reduktion ihrer Weberzahl, Lager auf Lager; die Weblöhne wurden zusehends schlechter, wahre Hungerlöhne wurden bezahlt.

Der Verdienst der Handweberei blieb sich bis auf die jüngste Zeit seit 30 Jahren so ziemlich gleich. Derselbe bewegte sich zwischen 6—16 Fr. per Woche, mehrenteils aber zwischen 6—10 Fr. und stand somit in keinem Verhältnisse zu den immer teurer werdenden Lebensmitteln. Er ist allerdings nicht geringer als in manchen andern Teilen der Schweiz und des Auslandes, allein unser Weber stellt sich dabei doch bedeutend schlechter. Während die Handweberei an andern Orten meistens mit der Landwirtschaft verbunden ist, oder die Weber wenigstens von ihren Ackerbau treibenden Nachbarn billige Lebensmittel bekommen können, ist der appenzellische Weber beinahe ausschließlich auf den Ertrag des Webstuhls angewiesen und genötigt, das Brot und jedes Stück Kartoffel — und das ist neben dem entnervenden Kaffee beinahe seine und seiner Familie einzige Nahrung — zu teurem Preise zu kaufen. Der Aufenthalt im Keller wirkt zudem geistig und körperlich nachteilig auf den Menschen, so daß heute beinahe die Hälfte der militärflichtigen Mannschaft wegen Gebrechen aller Art als dienstuntauglich entlassen werden muß. Diese Wunde ist eine tiefe und es muß sich der Staat über kurz oder lang auf gesetzgeberischem Wege bewogen fühlen, bestmöglichst einzugreifen.

Gegen Mitte des Jahres 1890 wandte sich die Mode wieder dem Plattstichgewebe, besonders den Nollen zu, welche gedruckt und als Jupons verwendet in großen Quantitäten nach Nordamerika ausgesandt werden. Die vorhandenen alten Lager wurden gänzlich geräumt und noch haben heute die Fabrikanten bei höheren Preisen genügende Bestellungen auf Monate hinaus. Es ist dies ein wahres Glück für unsere Lage. Wir

müssten den Verfall der Handweberei um so mehr bedauern, als sich heute das Wohl unserer Bevölkerung auf diese Industrie und diejenige der mechanischen Stickerei stützt. Wir sind darin ausschließlich von der Laune des amerikanischen und ostasiatischen Marktes abhängig. Sobald die Mode nur im Geringsten umschlägt, sitzen wir wieder gänzlich auf dem Sande. Es ist darum Sache von Behörden und Privaten, dafür heute schon besorgt zu sein, daß junge, tüchtige Leute für das Webfach theoretisch und praktisch ausgebildet werden. Bei der zunehmenden Entwicklung der ausländischen Industrie heißt es: „Alle Mann auf Deck“, sonst geht unsere Fabrikation und damit auch unser Wohlstand verloren. Der Weber mit seiner ungenügenden Bildung kann die Lage nicht erfassen, sein Gesichtspunkt reicht nur bis an gewisse Schranken und er wird somit in schwierigen Zeiten ein williger Hörer der Agitatoren, welche ihm vorpredigen, die Wohlhabenheit der Dörfer, der Reichtum Einzelner sei aus dem Lohne geflossen, den man ihm unrechtmäßiger Weise vorenthalten habe. Das frühere Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist teilweise gestört und dem letzteren mitunter jede Gelegenheit willkommen, wo er seinem Unwillen Ausdruck geben kann. Ich will nicht sagen, daß diese Verstimmung zum Teil nicht eine berechtigte sei; sie trägt selbstverständlich aber nicht dazu bei, die Industrie zu fördern und es wäre sehr zu wünschen, daß eine gegenseitige Verständigung stattfinden möchte. Vergesse kein Teil, daß er ohne den andern nicht leben kann.

Von dem Erfolge des Stickereiverbandes ermutigt, bildete sich im Jahre 1888 ein Verein für Handweberei. Anfangs wollte derselbe nicht recht ziehen; Dank dem Festhalten einzelner größerer Fabrikanten und dem treuen Zusammengehen der Weber, welche noch einen besondern Verein gründeten, steht derselbe jetzt auf ziemlich soliden Füßen. Die im Juni 1888 abgehaltene Generalversammlung des Fabrikanten-Vereins für Handweberei beschloß, daß mit Februar 1890 folgender Minimallohtarif in Kraft zu treten habe:

Minimal-Cohntarif

für

Plattstich-Millesfleurs, Bouquets, Colonnes, Ramages, Vitrages, Midoubles und Halbdicke.

(Spullohn für Eintrag und Plattstichgarn ist Sache des Webers.)

| Wahl | Schüsse auf $\frac{1}{4}$ Zoll | Anzahl der Schaltungen auf 100 Schüsse | | | | | | | | |
|---|-----------------------------------|--|-------------|-------------|-------------|-------------|------------|-------------|------------|-------------|
| | | 1—24 | 25—34 | 35—44 | 45—54 | 55—64 | 65—74 | 75—84 | 85—94 | 95—100 |
| I. Mousselines. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.) | | | | | | | | | | |
| bis 28er | bis 13 | Fr. 3.— | Fr. 3.30 | Fr. 3.75 | Fr. 4.25 | Fr. 4.75 | Fr. 5.— | Fr. 5.50 | Fr. 6.— | Fr. 6.50 |
| 28er bis 32er | üb. 13 bis unt. 15 | 3.50 | 4.— | 4.50 | 5.— | 5.50 | 6.— | 6.50 | 7.— | 7.50 |
| " " " | 15 bis 16 | 4.— | 4.50 | 5.— | 5.50 | 6.— | 6.50 | 7.— | 7.50 | 8.— |
| II. Midoubles. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.) | | | | | | | | | | |
| bis 36er { | bis 17 | 4.45 | 4.50 | 4.75 | 5.25 | 6.— | 6.75 | 7.50 | 8.25 | 9.— |
| | über 17 bis 19 | 4.50 | 4.75 | 5.— | 5.50 | 6.25 | 7.— | 7.75 | 8.50 | 9.50 |
| 36er bis 40er { | " 19 " 21 | 5.— | 5.25 | 5.50 | 6.— | 6.75 | 7.50 | 8.50 | 9.50 | 10.50 |
| | bis 17 | 4.50 | 4.75 | 5.— | 5.50 | 6.30 | 7.10 | 7.90 | 8.70 | 9.50 |
| | über 17 bis 19 | 4.75 | 5.— | 5.25 | 5.75 | 6.50 | 7.40 | 8.10 | 9.— | 10.— |
| " 19 " 21 | | | | | | | | | | |
| 5.25 | | | | | | | | | | |

III. Mollen. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.)

| Schüsse auf $\frac{1}{4}$ Zoll | bis 13 | über 13 | | bis 13 | über 13 | | bis 13 | über 13 | | bis 13 | über 13 |
|--------------------------------|----------|----------|-------|----------|----------|-------|--------|----------|-------|---------|----------|
| 40er 4 schaltig | Fr. 2.30 | Fr. 2.80 | 40/6 | Fr. 2.50 | Fr. 3.20 | 70/7 | Fr. — | Fr. 5.50 | 15/15 | Fr. 3.— | Fr. 3.50 |
| 50/4 „ | 2.50 | 3.— | 50/6 | 2.80 | 3.50 | — | — | — | 22/15 | — | 4.20 |
| 60/4 „ | 2.80 | 3.30 | 60/6 | 3.20 | 4.— | 30/9 | 2.70 | 3.50 | 30/15 | — | 5.20 |
| 70/4 „ | 3.20 | 3.80 | 70/6 | — | 4.70 | 40/9 | — | 4.20 | — | — | — |
| 80/4 „ | 3.60 | 4.20 | 80/6 | — | 5.50 | 50/9 | — | 4.80 | 20/18 | — | 4.50 |
| 90/4 „ | — | 4.80 | 90/6 | — | 6.20 | 60/9 | — | 5.70 | 24/18 | — | 5.— |
| 100/4 „ | — | 5.30 | 100/6 | — | 7.— | — | — | — | 15/18 | 3.20 | 3.80 |
| 110/4 „ | — | 6.20 | — | — | — | 20/12 | 2.80 | — | 10/22 | 3.— | — |
| 120/4 „ | — | 7.— | 40/7 | — | 3.60 | 24/12 | 2.80 | 3.60 | 12/24 | — | 4.50 |
| 130/4 „ | — | 8.— | 50/7 | 2.70 | 4.20 | 30/12 | 3.10 | 4.30 | 11/32 | — | 5.— |
| 140/4 „ | — | 9.30 | 60/7 | — | 4.80 | 40/12 | — | 5.20 | 12/32 | — | 5.— |

Für 9/4 24 au. gilt das Doppelte des Lohnes wie für 7/4 16 au.; ebenso für 14/4 16 au. das Doppelte des Lohnes wie für 7/4 Breite, aber abzüglich 40 Cts. für Säumen.

Nach der im September und Oktober 1890 von diesem Vereine aufgenommenen Statistik arbeiteten in Plattstich zu Löhnern:

| | | |
|-----------------------|-------|--------|
| über dem Tarif . . . | 675 | Weber, |
| zum Tarif . . . | 518 | " |
| unter dem Tarif . . . | 652 | " |
| unbestimmtbar . . . | 417 | " |
| | <hr/> | |
| | 2262 | Weber. |

Die Weber waren mit den Tarifansätzen für einige Klassen nicht einverstanden und es gelang ihnen, bei einzelnen Fabrikanten mit ihren Forderungen durchzudringen.

3. Eisengarn-Gewebe.

Dieser Artikel wurde in den letzten 30 Jahren von Elberfeld aus eingeführt. Nach manchen unbefriedigenden Versuchen wurden endlich ordentliche Resultate erzielt, und nun beschäftigt dieses Gewebe eine namhafte Anzahl von Arbeitern, besonders in den Gemeinden des appenzellischen Hinterlandes und Mittelalandes. Nur die besten Fabrikanten nahmen diese Fabrikation an die Hand, welche ein ziemlich bedeutendes Kapital für Anschaffung der für den Plattstich nötigen Seide bedarf. Kleine Fabrikanten waren somit ausgeschlossen, die Konkurrenz viele Jahre hindurch eine milde und es kam mancher dadurch zu Wohlstand. Der Artikel fand guten Absatz in Ostasien, den holländisch-ostindischen Kolonien, der Levante und den afrikanischen Küsten des Mittelmeeres, besonders für die muslimannische Bevölkerung, zeitweise selbst für europäischen Bedarf. Es blieben auch für diese Fabrikation schlechte Zeiten nicht aus. Im Allgemeinen war der Geschäftsgang trotz der rheinpreußischen und böhmischen Konkurrenz ein guter, besonders seitdem die meisten Fabrikanten ihre Muster zum Schutz gegen Musterdiebstahl einregistriren ließen. Einige Jahre vor 1891 war die Nachfrage eine sehr kleine, dann aber trafen Bestellungen in solcher Fülle ein, daß viele nicht auf die vorgeschriebene Zeit